

Bosse, Bauern, Klimawandel

Die frappierenden Analogien zwischen Pflanzenbau und Ökonomie

Das älteste Beispiel für gelebte Nachhaltigkeit ist die Forstwirtschaft „*Kalk macht reiche Väter und arme Söhne*“ - dieser Sinnspruch charakterisiert die ablehnende Einstellung gegenüber Raubbauern, die ihre Fluren überdüngten und dadurch zu einer Scheinblüte zwangen. Jahrhunderte alten Regeln verdanken wir, dass Wald und Flur aus einem harmonischen Wechsel von Anpflanzen, Hegen und Ernten über viele Generationen hinweg Nutzen zogen.

Ein Wirtschaftsunternehmen ist ein höchst lebendiges System. Es gibt viele Parallelen zum Pflanzenbau und dessen guten Geistern, den Bauern und Gärtnern. Wie in der Landwirtschaft muss in einer Firma der Boden gedüngt und verbessert werden. Produkte und Anlagen bedürfen sorgfältiger, vorausschauender Planung und Wartung. Stetiger Kampf gegen Unkraut ist angesagt: Fehlentwicklungen müssen erkannt und ausgemerzt werden. Wichtig ist auch das Aufhören mit Unfruchtbarem. Nicht mehr zeitgemäße Produkte bedürfen der Aussonderung, tote Böden müssen verlassen, alte Anlagen aufgelassen oder erneuert werden. Ein Garten bedarf das ganze Jahr über - auch zur Winterszeit - sorgfältiger Beobachtung. Da wird ein Beet angelegt, dort eines aufgelassen, hier gegossen, dort gedüngt, anderswo umgegraben. Ein aufmerksamer Unternehmer tut in seiner Firma nichts anderes. Mit wachen Augen beobachtet er den Markt, fühlt seinen Kunden und Mitarbeitern den Puls, mahnt da, lobt dort, investiert hier, hört dort mit Unrentablem auf. Besorgt sieht er die Wolken wirtschaftlicher Krisen aufziehen, versucht, junge Pflänzchen vor den Gewittern der Konkurrenz zu bewahren. Zu Zeiten der Trockenheit, nachlassenden Absatzes, greift er sogar auf sein Sparbuch zurück, um unentbehrliche Bedingungen sicherzustellen. Verdorrte Pflanzen, abgeschriebene Investments, wirft er auf den Abfallhaufen und generiert daraus Nahrung für junge, frisch gezogene Ideen: Es gibt auch eine ökonomische Kompostwirtschaft.

Der positiven Parallelen gibt es viele, genauso aber auch abschreckende. Die derzeit wohl aktuellste ist Raubbau, Gier nach schnellem Ertrag. In der Landwirtschaft erfolgt dies meist durch eine unnatürliche Düngung und Erschöpfung des Bodens. Das Analogon ist die Ausbeutung von Firmen durch eine wucherische Entnahme von nicht nachhaltigen Gewinnen, Vernachlässigung von Forschung und Entwicklung und die Einführung von Monokulturen.

Oft folgt das Management börsennotierter Firmen der Verlockung nicht nachhaltigen Wirtschaftens. Die Natur und ökonomische Grundregeln aber lassen sich auf die Dauer nicht vergewaltigen oder missachten. Ein wirtschaftliches Unternehmen kann im langfristigen Durchschnitt nicht viel mehr als etwa 8% des eingesetzten Kapitals verzinsen. Jedes Prozent darüber muss irgendwann von irgendwem ausgeglichen werden. Diese Vorgriffe auf

die Zukunft lassen sich, oft über sehr lange Zeit, verschieben oder verschleiern. Auf die Dauer unterdrückbar sind sie nicht, und die Rechnung - gleich wem sie dann, meist mit sehr großem Geschick oder ungeheurem Getöse, unterschoben oder präsentiert wird, bleibt nie aus. Dasselbe Gesetz, wegen seiner oftmaligen Beobachtung in der Geschichte besser verstanden, gilt für den Bauern und Gärtner. Alles, was man dem Boden über seine langfristige Ertragsfähigkeit hinaus ablistet, wird spätestens den Nachkommen fehlen. Jeder Fehler beim Anbau, jede Nachlässigkeit beim Jäten, Gießen, Düngen und der Wahl der Nachbarschaft von Pflanzen wirkt sich auf die Ernte aus.

In der jüngsten Vergangenheit setzt man im Gemüsebau immer mehr auf Menge. Paradeiser mit der Konsistenz von Tennisbällen, wunderschön rot und haltbar, aber schal im Geschmack, locken in den Regalen. Massenprodukte, die nach dem ersten Defekt weggeworfen werden müssen, verscheuchen treue Kunden alteingesessener Firmen, die von profitgetriebenen, anonymen Eigentümern zum Ausschütten überhöhter Dividenden gezwungen werden. Bei manchen Autotypen muss man wegen des Wechsels einer Blinkerlampe nahezu den ganzen Kotflügel demontieren - der weltweiten Plattformstrategie zuliebe. Auch den Klimawandel gibt es in der Wirtschaft. Wie sich die Vegetation mit der Änderung der Durchschnittstemperaturen wandelt, eine Region begünstigt, die andere benachteiligt, verschieben sich auch Zonen wirtschaftlicher Prosperität schicksalhaft mit Kulturen, Kreativität, Energie und Einsatzbereitschaft von Völkern und Staaten.

All dessen ungeachtet bin ich altmodisch geblieben. Ich lobe mir den bedächtigen Gärtner, der mit liebevoller Strenge durch seine Pflanzungen schreitet, den Unternehmer, der dasselbe mit seiner Firma tut, ohne nach schnellem Geld zu schießen. Daraus allein wächst nichts. Auch allzu viel davon tut einer Firma nicht gut, wie zu viel des Düngers einem Garten: Das Gemüse wird mastig und anfällig für Ungeziefer. Ein guter Gärtner wird nicht dick - aber er bleibt gesund.